

hättest, die hier von Jung und Alt schnöde mit Füßen getreten werden!"

Mittlerweile wurde gegessen und gezechet, und der Wein des jungen Herrn Melchior mundete dessen Gästen so vortrefflich, daß mancher Flasche der Hals gebrochen wurde, ehe die Gäste spät nach Mitternacht zu ihren Häusern wankten. Allen waren die Köpfe schwer, und von Einigen wurde sogar gemunkelt, sie hätten nicht einmal ihre eigenen Hausthüren auffinden können, und deßhalb im Freien unter dem lieben blauen Himmel schlafen müssen. Doch können wir das nicht so recht glauben, weil ja doch von jeher lauter gute und ehrsame Leute in der Stadt Bremen gewohnt haben.

Mag dem nun sein, wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß der junge Herr Melchior ein großes Behagen an dem Schmausen und Zechen der fröhlichen Gesellschaft gefunden hatte. Darum lud er sich alle Tage, die Gott werden ließ, fröhliche junge Gesellen in sein Haus, spielte und trank mit ihnen, und führte eine ganze Weile auf diese Weise ein wahres Schlaraffenleben. Wie das aber so geht, wenn man immer in einen Beutel hinein greift und heraus holt, ohne wieder hinein zu thun, — der großmächtige Sackel Geld, welchen der alte Herr Melchior seinem leichtsinnigen Sohn hinterlassen hatte, wurde zuletzt auch leer, und eines Tages trat der Haushofmeister zu seinem jungen Herrn und bat ihn um Geld, denn es wäre nun Alles alle geworden.

„Ei, das ist wohl nicht gut möglich,“ rief der junge